

Frauen in der Kirche: ein Kreuzweg

Zur Geschichte der Unterdrückung der Frauen durch die Kirche

Wer die Ursachen und Folgen der Unterdrückung der Frauen durch die Kirche verstehen will, wird bald feststellen, dass es sehr wenig zusammenhängende und systematische wissenschaftliche Abhandlungen zum Thema gibt. Dies hängt damit zusammen, dass es sich einerseits gerade in Kirchenkreisen häufig noch um ein Tabu- oder Reizthema handelt, andererseits aber auch nie Gegenstand einer von Männern geschriebenen Kirchengeschichte war.

Erst in den letzten Jahren versuchen Frauen *ihre* Geschichte zu rekonstruieren und neu zu schreiben, indem sie zum einen die vielfachen Formen von Gewalt gegen Frauen in der Geschichte aufdecken und aussprechen und sich zum anderen auf die Suche nach verdrängten, verschütteten und vergessenen Frauentraditionen begeben, um diese bekanntzumachen und aufzuwerten. Unser Augenmerk wird sich angesichts des gestellten Themas vor allem auf die *negativen* Entwicklungen beschränken. Trotzdem sei hier daran erinnert, dass es immer wieder frauenfreundliche Traditionen gegeben hat, die sich auf die gleiche Würde von Mann und Frau beriefen, so etwa die frühchristlichen Missionarinnen, Prophetinnen und Gemeindeleiterinnen oder die Frauenbewegung im Mittelalter.

Wer nach den Ursachen für die Unterdrückung der Frauen sucht, muss bis an die Anfänge des Christentums zurückkehren, ja, zum Teil sogar noch weiter zurück. Eine der Wurzeln ist sicher der Raum und die Zeit, in der das Christentum entstanden ist: in der Spätantike im römischen Reich. Die damalige Gesellschaft war durch und durch *patriarchal-hierarchisch* organisiert. Es handelt sich dabei um eine Herrschaftsform, wo alle öffentlichen Ämter und Machtpositionen

von Männern besetzt sind und die Frauen von vornherein unterworfen und meist auf den häuslichen Bereich zurückgedrängt sind. Der Mann galt als Oberhaupt seines ganzen Haushaltes und hatte das absolute Verfügungsrecht über seine Frau, seine Kinder und seine Angestellten. Frauen waren nach dem damaligen Recht keine Rechtssubjekte, sondern blieben zeitlebens abhängig von einem männlichen rechtlichen Vormund.

**Während nach dem
biblischen Verständnis
die Sünde in einer
Selbstüberschätzung
des Menschen besteht, wird
sie um die Zeitenwende als
ein sexuelles Geschehen
zwischen der Frau und der
(männlichen) Schlange
gedeutet.**

Charakteristisch für diese Gesellschaftsstruktur ist ihr *androzentrisches* Denken, d.h. der Mann ist das Maß alles Menschlichen. Alle Aussagen über „den Menschen“ werden von männlichen Lebens- und Erfahrungszusammenhängen, aber auch von männlichen Interessen abgeleitet und erhalten universale Gültigkeit.

Die junge Kirche entstand in diesen Strukturen und glaubte sich veranlasst, sich an das bestehende System anpassen und mit den Machthabern arrangieren zu müssen. So lässt sich anhand der neutestamentlichen Briefliteratur gut erkennen, wie das römische Herrschaftsmodell bereits in den ersten christlichen Generationen auf die innerkirchliche Organisationsstruktur übertragen wurde. Für die Frauen hatte dies vor allem zur Folge, dass ihre aktive Mitarbeit und ihre Leitungsfunktionen in den christlichen Gemeinden zusehends eingeschränkt wurden.

Die Schuld der Kirche besteht bei dieser Frage vor allem darin, dass die befreiende Botschaft Jesu von Nazareth, der Frauen genauso wie Männer in seine Nachfolge berief, sehr bald vergessen wurde, und dass die allmähliche Verdrängung und Unterdrückung von Frauen nicht bekämpft, sondern gefördert wurde.

Das Denken der Spätantike

Eine weitere Ursache für die Unterdrückung der Frau im Christentum liegt im kulturellen und philosophischen Gedankengut der Spätantike: seit der Eroberung des Mittelmeerraums durch Alexander den Großen (4. Jh. v. Chr.) dachte, schrieb

und sprach man Griechisch. Charakteristisch für diese Zeit war unter anderem auch ein ausgeprägt *dualistisches Denken*. Ausgangspunkt dieses Denkens war die These, dass Geistiges und Körperliches substantiell verschieden ist. Deshalb mussten die beiden Bereiche fein säuberlich getrennt werden. So vertrat der Philosoph *Aristoteles* (4. Jh. v. Chr.) die These, dass eine klare Hierarchie zwischen diesen Bereichen bestehe: alles, was mit dem Körper zusammenhängt, wurde als minderwertig eingestuft. Die Frauen wurden dem Bereich des Körpers zugeordnet, während die Männer in den Bereich des Verstandes gehörten. Durch diese Bewertung der Bereiche entstand der Nährboden für eine *Leibfeindlichkeit*, die alles, was mit dem menschlichen Körper zusammenhängt, besonders aber die Sexualität abwertete und später auch als moralisch schlecht verurteilte. Da die Frauen dem Bereich des Körpers zugeordnet wurden, sie gewissermaßen also diesen Bereich verkörperten, wurde die moralische Abwertung auf sie übertragen.

Auch hier liegt die Schuld der Kirche darin, dass sie von ihren Anfängen an diese Denkweise kritiklos übernommen und das christliche Menschenbild darauf aufgebaut hat. Die Ansätze eines egalitären Menschenbildes aber vermochten sich gegenüber einer von männlichen Machtinteressen geleiteten Institution nicht durchzusetzen.

Die Frau als Quell des (sexuell) Bösen

Eine weitere Wurzel der Frauenfeindlichkeit der Kirche lässt sich ebenfalls in vorchristliche Zeit zurückverfolgen. In der Zeit zwischen 200 v. und 200 n. Chr. setzte man sich intensiv mit der *Frage nach der Herkunft des Bösen* auseinander. Jüdische und christliche Theologen holten die alte biblische Sage von der Erschaffung und der ersten Sünde von Adam und Eva (Genesis 2 und 3) hervor und interpretierten sie neu: Während der biblische Text von einer gemeinsamen Übertretung von Mann und Frau spricht, wird die Sünde nun allein der Frau angelastet. Während nach dem biblischen Verständnis die Sünde in einer Selbstüberschätzung des Menschen besteht,

wird sie um die Zeitenwende als ein sexuelles Geschehen zwischen der Frau und der (männlichen) Schlange gedeutet. Damit war eine Erklärung bzw. eine Urheberin gefunden für die Existenz des Bösen in der Welt. Da nach diesem Denkmuster das Böse durch einen sexuellen Akt in die Welt gekommen war, musste alles, was mit Sexualität zu tun hatte, ebenfalls böse sein. Deshalb wurden Schönheit, Begierde und Verführung ebenfalls als gefährlich und unheilbringend gedeutet. Frauen, die sich schmückten und selbstbewusst auftraten, wurden als Verführerinnen gesehen, die die Männer ins Verderben stürzen wollten. Schon bald folgerte man, dass alle Frauen so seien wie Eva und stellte die Gleichung auf: Frau = Sexualität = Böses. Angesichts dieser „Bedrohung“ forderten Theologen und Kirchenlehrer, die Frauen müssten sich ihren Männern unterordnen und dürften keine Form von Schmuck tragen. Dieses Gedankengut war in der damaligen Zeit weit verbreitet, auch unter nichtreligiösen Schriftstellern, Philosophen und Historikern.

Aus der gleichen alttestamentlichen Geschichte wurde auch der Führungsanspruch des Mannes über die Frau abgeleitet: Man *bewertete* die Tatsache der Ersterschaffung Adams nach dem damals gängigen Prinzip „der Erste ist der Beste“

und schloss daraus, dass Eva als die Zweitergeschaffene minderwertig sei und sich deshalb dem Ersterschaffenen unterzuordnen habe. Dadurch, dass dies in der Schöpfung gewissermaßen zugrunde gelegt worden war, ergab sich für die damaligen Theologen die naturgegebene, gottgewollte Unterordnung der Frau.

Auch die christliche Tradition übernahm diese Theorien. Bereits in der neutestamentlichen Briefliteratur finden wir Stellen, die die Unterordnung der Frauen unter ihre Männer fordern, ein Lehrverbot gegen sie aussprechen oder ihnen diskrete Kleidung, Schmucklosigkeit, Bescheidenheit, Gehorsam, Schweigsamkeit, Kindergebären und gute Werke als anzustrebende Ideale vorschreiben. Begründet wird dies explizit oder implizit mit Bezug auf die biblische Geschichte von Adam und Eva.

Indem neutestamentliche Autoren der dritten Generation diese Forderungen und ihre Begründungen in ihre Schriften aufnahmen, machten sie sich die willkürliche, dem ursprünglichen Sinn entfremdete und stark interessengeleitete Bibelauslegung der damaligen Zeit zu eigen, um ihrerseits Emanzipationsbestrebungen von Frauen in den frühchristlichen Gemeinden zurückzudrängen oder zu verhindern. Darüber hinaus trugen

El (Luis Buñuel, 1952)



sie zur Grundlegung eines christlichen Frauenbildes bei, das schon damals zur Diskriminierung der christlichen Frauen beitrug und in der Folge schwerwiegende Konsequenzen haben sollte.

Maria als Gegenmodell

Die zusehende Institutionalisierung und Sakralisierung der Kirche in den ersten christlichen Jahrhunderten ging einher mit einer Bekämpfung emanzipatorischer Bewegungen, besonders unter den Frauen. Die christlichen Theologen und Kirchenlehrer der Spätantike verfestigten unter dem Einfluss der spätantiken griechischen Philosophie das negative Frauenbild. So bezeichnet z.B. *Tertullian* (um 200) die Frauen als „Tor zur Hölle“ und ermahnt sie, sich deshalb wie büßende Evas zu gebärden, d.h. konkret auf Kosmetik, Schmuck, auffallende Frisuren oder ausgefallene Kleidung zu verzichten.

Für *Augustinus* (4./5. Jh.) sind die Frauen die Verkörperung der Begierde und des Bösen schlechthin. Durch den Geschlechtsverkehr wird seiner Meinung nach die Schuld der ersten Menschen von Generation zu Generation weitergegeben. Damit begründet Augustinus die Theorie der „Erbsünde“. Da aber die Menschheit, wenn sie weiter existieren will, nicht ganz auf Sexualität verzichten kann, plädiert Augustinus für eine Ausübung derselben als Pflichtübung unter Verzicht auf Lust und Begierde. Gleichzeitig ermahnt er die Frauen, wie seine Mutter, die er hoch verehrt, ihre minderwertige und untergeordnete Stellung mit Würde und Taktgefühl zu ertragen.

Vielleicht war es gerade diese Zuspitzung und Übertreibung eines negativen Frauenbildes, die die Theologen motivierte, den Frauen - wie sie meinten - eine positive Identifikationsfigur hinzustellen. Sie entwickelten schon im 2. Jahrhundert

die sogenannte „*Eva-Maria-Typologie*“. Maria wurde als die „neue Eva“ vorgestellt, das positive Gegenbild zu Eva. Vor allem im Mittelalter wurde Maria immer mehr auf ein Podest erhoben und ihrer menschlichen Züge beraubt. Sie galt als die keusche, makellose und unerreichbar thronende Jungfrau und Gottesmutter, die die Frauen von ihrer „Evasschuld“ befreit hatte. Frauen konnten gerettet werden, wenn sie wie Maria in Keuschheit und Demut lebten und sich in einer dienenden Haltung übten.

Die Konsequenzen solcher Frauenbilder liegen auf der Hand. Einerseits wurden die Frauen dazu angehalten, ihre Weiblichkeit zu verleugnen resp. durch Enthaltsamkeit zu werden „wie ein Mann“, andererseits wurden Frauen, die öffentlich auftraten und Verantwortung übernahmen immer mehr in Sekten abgedrängt. Gemeindeführerinnen, Missionarinnen, Prophetinnen, Asketinnen und Märtyrerinnen werden vereinzelt noch von Historikern der frühen Kirche erwähnt. Spätestens vom Mittelalter an wurden befreiende Frauentraditionen wahrscheinlich nur noch hinter Klostermauern gelebt.

Die Frau – ein „Mängelwesen“

Im Mittelalter befasste sich der bekannte und bis heute als Autorität anerkannte Kirchenlehrer *Thomas von Aquin* (13. Jh.) mit diesen Fragen. Beeinflusst durch die damals moderne Philosophie und Biologie des Aristoteles definierte er die Frau als einen „missratenen Mann“, „ein Mängelwesen“, ein in jeder Weise schwaches und dem Mann unterlegenes Wesen, das deswegen auch nicht Ebenbild Gottes sein könne. Nur der Mann ist nach diesem Theologen also nach dem Ebenbild Gottes erschaffen. Damit greift er auf den ersten biblischen Schöpfungsbericht in Genesis 1 zurück. Seine Interpretation widerspricht allerdings der ursprünglichen Intention des biblischen Textes, wo Mann und Frau als Abbild Gottes erschaffen werden. Für seine Begründungen greift Thomas von Aquin auch auf die biblische Sage von Adam und Eva zurück. Aus der Ersterschaffung Adams, aus dessen Schuldlosigkeit (!) und aus der biologischen, natürlichen

Pub: Arche

Überlegenheit des Mannes leitet Thomas von Aquin dann die notwendige Unterordnung der Frauen ab.

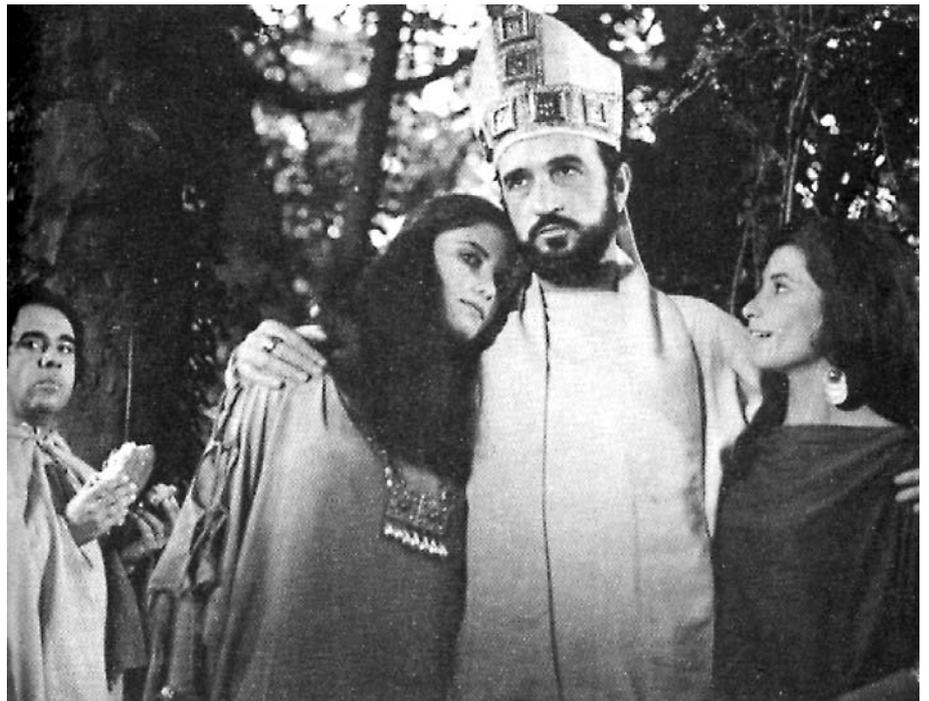
Im Zuge von Thomas von Aquin wurde die Leugnung der Gottebenbildlichkeit der Frau ins damalige Kirchenrecht aufgenommen. Damit hatte man eine theologische und rechtlich verankerte Begründung gefunden für die Nichtzulassung zur schulischen Ausbildung und für die Amtsunfähigkeit der Frauen.

Auswüchse dieser Theorie entstanden im 15. Jahrhundert, als der sogenannte „Hexenhammer“ publiziert wurde, ein Handbuch zur Identifizierung und zum Umgang mit Hexen und Ketzerinnen. Auch die beiden Verfasser dieser Schrift benutzten eine frauenfeindliche Auslegung der biblischen Geschichte von Adam und Eva. Für sie sind alle Frauen „fleischlicher“ als Männer und „Nachahmerinnen“ Evas. Sie leiteten mit ausdrücklicher Erlaubnis des damaligen Papstes eine Verfolgung und Hinrichtung von Frauen ein, die sich über drei Jahrhunderte erstreckte und deren Opfer heute in Zahlen nur schwer zu fassen sind. Die Verfolgungen richteten sich vor allem gegen Heilerinnen und Hebammen, also gegen jene Frauen, die ein (unzugängliches) Wissen und dadurch eine gewisse Macht besaßen, und die sich nicht in das traditionelle Frauenbild hineinpressen ließen (vgl. den Beitrag von Herbert Eiden).

Neben der einseitigen und manipulativen Festlegung des christlichen Frauenbildes, der Leugnung der Gottebenbildlichkeit von Frauen, der Abwertung und Entmündigung von Frauen und der Ausblendung von Frauenerfahrungen (z.B. Mystikerinnen des Mittelalters) hat die Kirche durch die Hexenverfolgungen eine Schuld auf sich geladen, deren Ausmaß heute, nach vorsichtigen Schätzungen, mit dem Genozid an den indianischen Völkern bei der Eroberung Südamerikas zu vergleichen ist.

Bis heute „amtsunfähig“ und ausgeschlossen

Bis ins 20. Jahrhundert hinein prägten Wissenschaftler, Theologen und Kirchenfürsten ein Frauenbild, das von der Minderwertigkeit und Schwäche des



La voie lactée (Luis Buñuel, 1968/69)

weiblichen Geschlechtes ausgeht, und forderten die naturgegebene und gottgewollte Unterordnung der Frauen unter ihre Männer. Mutterschaft oder Jungfräulichkeit sind bis heute die beiden Alternativen geblieben, an denen sich die christliche Frau zu orientieren hat.

Das heute geltende Kirchenrecht erachtet Frauen als amtsunfähig: Nur Männer können gültig geweiht werden. Die Nichtzulassung von Frauen zum Priesteramt wurde 1994 im römischen Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ nochmals bestätigt.

Nur eine verschwindend kleine Zahl von Frauen lehrt heute an theologischen Fakultäten.

Bis heute sind Frauen aufgrund einer von Männern festgelegten Tradition und Kirchenstruktur von Entscheidungs- und Leitungspositionen ausgeschlossen.

Bis heute sind Frauen und ihre Spiritualität aus Verkündigung und Liturgie weitgehend verbannt, durch die Leugnung einer weiblichen Dimension des Göttlichen und durch die androzentrische Sprache.

In unserer demokratischen Gesellschaft führen all diese Faktoren, verschärft durch die Tatsache, dass es nicht einmal

erlaubt ist, darüber zu sprechen, dazu, dass immer mehr Frauen der Kirche enttäuscht den Rücken zuwenden. Mit dem Auszug der Frauen verliert die Kirche aber auch die nächste Generation. Angesichts dieser Sachlage erscheint es dringend und drängend, dass die Kirche aus den Fehlern der Vergangenheit lernt, jede Form von Diskriminierung und Unterdrückung von Frauen künftig entschieden ablehnt und bekämpft und nach Wegen sucht, Frauen den Zugang zu Entscheidungs- und Leitungsstrukturen zu öffnen.

Anastasia Bernet
katholische Theologin

Literatur

- *Gewalt gegen Frauen, Concilium* 2/1994 (30. Jahrgang).
- *Gutting Ernst, Offensive gegen den Patriarchalismus. Für eine menschlichere Welt, Freiburg-Basel-Wien 1987.*
- *Schiöngel-Straumann Helen, Die Frau am Anfang. Eva und die Folgen, Freiburg-Basel-Wien 1989.*